

Über den Tellerrand hinaus denken

Die VALERE-Academy will Entscheidungsträgern helfen, eine an Werte gebundene und damit nachhaltige Verantwortung zu entwickeln. In Kursen geht es um Grundfragen der menschlichen Existenz **VON SEBASTIAN SASSE**



Entscheidungsträger, vor allem aber auch junge Menschen, die solche Positionen anstreben, müssen in der Lage sein, die Motive für ihr Handeln zu reflektieren. Die VALERE-Academy will mit ihren Seminaren und Clubabenden das geistige Rüstzeug dafür vermitteln. **Foto: dpa**

Herr Schütze, was war der Impuls dafür, die VALERE-Academy zu gründen?

In der Gesellschaft besteht ein großes Vakuum, was die Beschäftigung mit Grundlagenthemen angeht. Woher kommt der Mensch? Was will der Mensch in der Welt? Was darf er hoffen? Was will er erreichen? Das sind grundlegende philosophische Fragen, auf denen auch Gesellschaft und Wirtschaft aufbauen. VALERE ist eine Akademie für Weiterbildung und Wissen zu diesen Grundfragen der menschlichen Existenz. Gleichzeitig wollen wir auch eine Plattform für den Meinungsaustausch sein. Unsere Ziele stecken auch schon im Namen „VALERE“: Values (VA), Leadership (LE) und Responbility (RE).

Welche Zielgruppe wollen Sie erreichen?

Zunächst einmal kann jeder zu uns kommen, der sich für diese Themen interessiert. Wir bieten aber auch einen besonderen Service für Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Meinungsbildner stehen ja besonders unter Druck, Antworten geben zu müssen auf Fragen wie: Wie kommst du zu deinen Werten? Woher nimmst du deine moralischen Grundlagen, mit denen du Politik gestaltest, die ja dann auch das öffentliche Leben der Menschen regelt. Eine besondere Zielgruppe sind junge Menschen, die am Beginn ihrer beruflichen Ausbildung, ihrer beruflichen Karriere, im Studium stehen. Wir sprechen Studenten an, genauso wie Auszubildende oder Gymnasiasten und junge Berufstätige

Wie sehen Ihre Veranstaltungen aus?

Es werden sogenannte Clubabende veranstaltet, zumeist in Wohnungen und Häusern von Privatleuten, hin und wieder aber auch in Tagungsräumen. Diese Clubabende finden einmal monatlich statt und, rechnet man die Ferienzeiten hinaus, zehnmal im Jahr. Solche Clubs existieren bereits in

Berlin, in Potsdam, in der Region Köln-Bonn, in Frankfurt am Main und hin und wieder auf der Ostseeinsel Huum. Demnächst soll es auch noch Clubs in München, Leipzig und Düsseldorf geben. Dazu bieten wir auch Wochenendseminare an. Da werden dann zum Beispiel Bücher miteinander gelesen und zwar Zeile für Zeile. Beispielsweise Autoren wie Josef Pieper oder Romano Guardini. Bei den Clubabenden stehen Impulsreferate im Mittelpunkt, die in einem Curriculum einem systematischen Themenkanon folgen.

Die Akademie ist ja durch eine christliche Werthaltung geprägt. Sie sprechen aber bewusst auch Menschen ohne solche Vorprägungen an.

Ja, es können Teilnehmer kommen, die keinerlei Vorprägung haben. Es ist nicht explizit gefordert, dass sie dieser christlichen Grundhaltung zustimmen müssen. Die Menschen sollen ja eine Haltung der Verantwortung lernen. Es geht um Responsibility. Also darum, nachhaltig Verantwortung für das zu übernehmen, was man denkt und was man tut. Die Akademie richtet sich dabei an Menschen, die im vorpolitischen und vorkirchlichen Raum unabhängig von einem religiösen Bekenntnis oder einer weltanschaulich schon festgelegten Sicht, um ihre Positionen ringen, diskutieren und sich ihre eigenen Grundlagen in einem selbstreflexiven Prozess bilden wollen. Die Akademie ist unabhängig, wir sind auch nicht parteipolitisch orientiert und wir werden auch nicht staatlich gefördert.

Wie erreichen Sie potenzielle Teilnehmer für Ihre Veranstaltungen?

Wir haben bisher noch keine spezielle Werbung schalten müssen. Die Kontaktaufnahme läuft vor allem über Mundpropaganda und Netzwerke. Die Menschen werden durch Freunde oder Bekannte auf unsere Veranstaltungen aufmerksam. Wir können

„Am Ende müssen sich die Teilnehmer natürlich selbst für eine Position entscheiden. Aber sie bekommen bei uns einen Werkzeugkasten präsentiert, mit dem sie arbeiten können.“

jetzt schon feststellen: Ein erheblicher Prozentsatz der Teilnehmer bleibt dauerhaft dabei und besucht regelmäßig die Seminare. Sie empfinden es als fruchtbar, sich mit Grundlagentexten intensiv auseinanderzusetzen und darüber austauschen zu können.

Wie ungewöhnlich ist es für die Teilnehmer heute, mit solchen Texten und auch dieser Art von Textarbeit konfrontiert zu werden? Kennen Sie das noch aus der Schule oder der Universität? Oder sind das neue Erfahrungen?

Die Leute sind dem Umgang mit Texten, vor allem mit Grundlagentexten, in der Tat nicht mehr gewohnt. Auch an den Universitäten hat sich vieles geändert. Es gibt kaum noch ein Studium generale, wo man auch einmal über die Grenzen des eigenen Faches hinausschaut. Um so mehr schätzen es unsere Teilnehmer, dass ihnen bei uns andere Inhalte geboten werden. Es ist ja auch nicht so, dass ein Buch komplett gelesen werden muss. Manchmal reicht es auch, bestimmte Textstellen auszuwählen und daran die grundlegenden Gedanken eines Autors zu erläutern. So bekommen die Teilnehmer durch unsere Referenten einen Zugang eröffnet und ein Gerüst vermittelt. Und durch diese Arbeits- und Denkweise, so die Rückmeldungen, werden sie auch geprägt. Die Menschen geben sich dann nicht

mehr so leicht mit vorletzten Antworten zufrieden, sondern wollen tiefer einsteigen. Ihre Erfahrung ist: Diese Reflexionen helfen auch im praktischen Leben. Man schaut kritischer auf aktuelle Debatten. Im Moment gibt es ja so ein Schlagwort im Zusammenhang mit der Klimaproblematik oder auch der Coronakrise: „Follow the science“. Aber was soll das eigentlich heißen, der Wissenschaft zu folgen? Wieviel Prozent der Forscher vertreten denn beispielsweise tatsächlich eine bestimmte Position? Man gibt sich nicht mehr so leicht mit oberflächlichen Argumenten oder Schlagworten zufrieden. Unsere Teilnehmer müssen natürlich am Ende sich selbst für eine Position entscheiden. Aber sie bekommen bei uns einen Werkzeugkasten präsentiert. Und mit diesen Werkzeugen können sie dann selbst diese Fragen bearbeiten.

Wie finanzieren Sie die Arbeit?

Hinter der VALERE-Academy und der Trägergesellschaft steht die VALERE-Foundation, ein eingetragener Verein. Man kann uns Geld spenden und bekommt dafür auch eine Spendenquittung. Bisher ist die Arbeit von den Vorstandsmitgliedern, Referenten und unseren Clubgastgebern mit viel persönlichem Engagement getragen worden. Diese Menschen haben sehr viel Zeit investiert und auf Honorare verzichtet. Die Clubabende sind grundsätzlich für die Teilnehmer kostenfrei. Man kann natürlich am Ende des Abends zehn, 20 Euro in eine Spendenbox werfen, um sich am Catering zu beteiligen. Von der Perspektive her wäre es im Interesse dieser Bildungsarbeit sehr hilfreich, wenn wir 20 bis 40 Spender finden, die regelmäßig die Arbeit der VALERE-Academy unterstützen.

Richard Schütze, Rechtsanwalt, Coach und Vorsitzender der Berliner Diözesanverbandes des BKU, ist Leiter der VALERE-Academy.

KOLUMNE

„Jobpflicht“ kann Selbstwert stärken

VON BERNHARD KOCH

Carsten Linnemann, ein stellvertretender Parteivorsitzender der CDU, hat am vergangenen Wochenende in einem Interview mit dem Redaktionsnetzwerk Deutschland wiederholt, was er bereits bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel dem „Ludwig-Erhard-Gipfel“ im Mai, breiter ausgeführt hatte: Dass Bürgergeldempfänger grundsätzlich einer „Jobpflicht“ unterliegen sollten, was auch impliziert, dass sie bei abgelehnten Arbeitsangeboten mit deutlichen Kürzungen ihrer staatlichen Leistungen rechnen müssen. Dieser nicht neue Vorschlag wurde von Gegnern mit den beinahe schon üblichen Vokabeln wie „sehr populistisch“ oder mit Verweisen auf das Dritte Reich zurückgewiesen.

Wie so oft tut man aber einer Sachdiskussion mit solchen verbalen Aufladungen keinen Gefallen. Linnemann scheint zwei Argumente zu verbinden: ein empirisches und ein soziales.

Das erste lautet, dass in Deutschland ein enormer Arbeitsbedarf vorhanden ist, der auch nicht, wie oft etwas naiv geglaubt wird, einfachhin durch Zuwanderung kompensiert werden kann. Mir scheint, dass diese Bestandsaufnahme zutreffend ist: Allerorten fehlen insbesondere im Dienstleistungsbereich Arbeitskräfte, was mittlerweile nicht nur dazu führt, dass Teile der Gastronomie nicht mehr öffnen können, sondern auch elementarere Sozialstrukturen nicht mehr richtig funktionieren.

Am Tag der Abfassung dieser Kolumne sind beispielsweise im Raum Bad Tölz eine große Zahl von Schulbusfahrten ausgefallen, weil Krankenstände nicht mehr ausgeglichen werden konnten. Zugegeben: Es wäre ebenfalls naiv zu denken, diese Aufgaben wären einfachhin durch Bürgergeldempfänger aufzufangen. Viele Tätigkeiten erfordern besondere Ausbildungen und Motivationen. Hier muss auf das pragmatisch Mögliche geachtet werden. Das soziales Argument lautet in der Kurzform: Wer in einem Solidarsystem etwas erhalten will, muss auch bereit sein, etwas zu geben. Nur Empfänger sein zu wollen, ist selbst nicht solidarisch.

Das klingt nun leicht gegenüber jenen, die wirklich auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind, wie ein Vorwurf. Die Gefahr, dass Normen denen gegenüber, die sie nicht erfüllen können, ein Mittel der Erniedrigung und Unterdrückung sind, ist real. Diese Gefahr besteht auch bei einer Erwerbs- oder Arbeitspflicht, und man kann nachvollziehen, dass manche aus diesem Grund eine solche Pflicht ablehnen. Aber dies ist nur eine Seite einer ambivalenten Medaille, denn Linnemann nimmt zu Recht in den Blick, dass Politik auch Mentalitäten prägt und Normen über das Normative hinaus expressiven Charakter haben: Wer jemandem etwas ehrlich und besonnen zumutet, traut ihm etwas zu. Überforderungen sind falsch und destruktiv, aber Unterforderungen sollten ebenso vermieden werden.

Ein ehrlich ausgesprochenes „Du musst“ enthält auch ein „Du kannst“, und wer Menschen nicht nur als zu managende Masse auffasst, sondern in ihrem Selbstwert stärken und bestärken will, darf ihnen auch manchmal ein Müssen zu verstehen geben.



Der Autor ist stellvertretender Direktor des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg.

Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach.